

Liebe Freiheitskämpfer in der SED-Diktatur, liebe Politiker,

Menschen, die die DDR-Führung kritisierten, die Widerstand leisteten, erfuhren oft Anerkennung und Verachtung in einem.

Anerkennung dafür, dass sie persönliche Gefährdungen auf sich nahmen und sich gegen die totale Inanspruchnahme des einzelnen stemmten. Verachtung, weil sie scheinbar nicht zu Ende dachten und alte Ängste lebendig wurden: Denn hätte sich viele ihrer Bestrebung anschließen wollen, so wären die sowjetischen Panzer wieder aus den Kasernen gefahren und hätten die Hoffnungen niedergewalzt.

Es gehörte zu den Kennzeichen einer unfreien und überwachten Gesellschaft, dass zwischen den Akteuren von 1953 und 1989 fast kein Kontakt bestand. Babara Sengewald sprach gerade davon. Natürlich waren wir 1989er Kinder der 53er, aber wir wussten wenig darüber was unsere Eltern in dieser Zeit erlebt hatten. Bis 1989 wurde zum 17. Juni nur hinter vorgehaltener Hand gesprochen. Dem Terror flohen viele der Akteure des Junis 1953 oder sie gingen nach ihren Gefängnisstrafen in den Westen. Wir lernten uns erst in den turbulenten Herbsttagen und nach 1990 in der offenen Gesellschaft kennen.

Für mich wurde am 15. Januar 1989 die Brücke zwischen den 1953er und uns sichtbar. Am Abend berichtete der Deutschlandfunk über unsere Freiheits-Demonstration auf dem Leipziger Marktplatz und behauptete, sie sei die erste große Demonstration des Widerstands in der DDR seit 1953 gewesen.

Die Revision von historischen Einordnungen und Denunziationen des Aufstands waren auch danach noch langwierig. Roland Jahn erzählt, wie er kurz nach seinem Rausschmiss aus der DDR am 17. Juni 1983 bei der Bundestagsfraktionssitzung der GRÜNEN in Bonn zu Besuch war. Unter dem Beifall von Petra Kelly, Joschka Fischer und Otto Schily sprach er davon, dass der 17. Juni 1953 in der DDR zwei Gesichter hatte. Es sei schon ein demokratischer Volksaufstand, aber noch ein faschistischer Putsch gewesen. Später sagte Roland Jahn dazu: „Heute bedauere ich diese Worte vom faschistischen Putsch zutiefst: sie waren pure SED-Propaganda.“

Dieser Denunziation des Widerstands gegen die SED-Herrschaft als faschistisch haben sich die auch Revolutionäre von 1989 erwehren müssen. Als Erich Honecker nach dem Rosa-Luxemburg-Zitat gefragt wurde, wie es sich mit der Freiheit der Andersdenkenden in der DDR verhalte, sagte er: „Wir haben die SA und die SS erlebt. Das sind alles Andersdenkende.“

Da müssen Sie mir schon gestatten, dass ich Unterschiede mache zwischen Normaldenkenden und Andersdenkenden.õ

In den politischen Auseinandersetzungen in diesen Tagen scheint es, als würde Honeckers Weltsicht von einigen Zeitgenossen geteilt.

Ich kann dazu nur sagen: Wehret den Anfängen!

Das heißt heute, die demokratische Kultur und ihre Institutionen zu verteidigen und der moralischen Diskreditierung Andersdenkender zumindest den Beifall zu verweigern.

Im geeinten Deutschland wurden die für das Unrecht in der DDR Verantwortlichen nicht wirklich geächtet. Nur wenige wurden juristisch zur Verantwortung gezogen.

Moralisch hat sich nur eine Minderheit ihrer Verantwortung gestellt. So müssen wir erleben, wie schwer es Opfer von damals auch heute noch haben, gesellschaftlich rehabilitiert zu werden. 6 von 7 der Betroffenen ziehen es vor, über ihre schrecklichen Erfahrungen in der DDR nicht zu sprechen.

Sie, die nicht den Ängsten folgten, sondern den Mut und die Freiheit wählten, sollten einen geachteten Platz in unserer Gesellschaft haben.

Es gibt gewiss gute Gründe dafür, an Urteilsurteile oder an menschenverachtende Verhältnisse in Bereichen der Jugendhilfe, des Sports oder in Kliniken erinnern. Die Hoffnung dabei ist, dass durch den Blick auf das vergangene Grauen ein heilsamer Effekt für die Gegenwart eintritt. Die nachwachsenden Generationen sollen sensibilisiert werden, dass Demokratie keine Selbstverständlichkeit ist. Doch Mut lässt sich allein durch Abschreckung nicht bilden. Es ist ebenso wichtig, zu zeigen, dass es in der deutschen Geschichte auch Menschen gegeben hat, die sich gegen Unrecht und Diktatur aufgelehnt haben.

Der Protest der Geschwister Scholl ist für junge Menschen vermutlich ein besserer Ansporn zur Zivilcourage als die Krematorien von Auschwitz. Genau hier liegt die Bedeutung des Aufstands vom 17. Juni. Der Wunsch nach Freiheit setzt unerwartete Energien frei. Diese Traditionen sollten wir besser pflegen, ob durch nationale Gedenkfeiern am 17. Juni oder ó wenn ich an die Stasi-Besetzung denke - durch ein Erfurter Stadtfest am 4. Dezember.

Ich war gestern in Bollstedt. Bauern dieses Dorfes hatten die destruktive Wirtschaftspolitik der SED durchschauten und zum 17. Juni 1953 zu einem Protestzug nach Mühlhausen aufgerufen. Danach wurden sie kriminalisiert und einige flohen nach Westdeutschland. Heute ist ihr Engagement für Gerechtigkeit und Freiheit der Stolz des Dorfes. So waren gestern viele im Saal der Agrargenossenschaft versammelt. Für sie steht der 17. Juni für deutsche Einheit und Freiheitswillen. In diesem Sinne plädiere ich dafür, dem 17. Juni einen herausragenden

Platz in unseren kommunalen Traditionen zu geben: Der 17. Juni steht für den entbehrungsreichen aber letztlich erfolgreichen Freiheitswillen unseres Volkes.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch an einen erinnern, der Buchenwald entronnen war. Heinz Brandt, der Berliner SED-Sekretär, der sich mit den Demonstranten des 16. Juni 1953 verbündete, bezeichnete den 17. Juni vor 40 Jahren als sein erstes Fanal, etwas noch nie dagewesenes, Keimform des Neuen. Heute können wir sagen, wie Recht er hatte! Über Ungarn, die damaligen Tschechoslowakei, Polen, die Sowjetunion wurde aus dem Fanal eine große Befreiungsbewegung. Ihr verdanken wir das geeinte Deutschland und Europa.

Lasst uns nicht vergessen: Das Erbe der Freiheit, auf dem wir aufbauen, hat viele Opfer gekostet. Lasst uns ihrer gedenken, sie ehren und, wenn sie noch leben, ihre Lage verbessern.

Lasst uns in der Stille aller derer gedenken, die die staatliche Freiheit nicht mehr erlebten, die mit uns nicht mitfeiern können!

Danke!